Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlerbrück, Rönsahl, Kierspe, Kierspe-Bhf., Bollwerk, Volme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Valbert, Ohl, Kupferberg, Radevormwald, Breckerfeld usw.

Druck und Verlag: Wilh. Bell jr., Halver. Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 58 | Anzeigenpreis: für 1 mm Höhe, (34 mm breit) 6 Reichspfennig, für Behörden, Finanzanzeigen u. auswärtige Anzeigen 10 Reichspfennig, Reklame 10 Reichspfennig. — Offertgebühren 10 Reichspfennig und Porto. — | Halver Samstag, den 9. März | Erscheint wöchentlich 6 mal. Gratisbeilagen: „Zeitgeschehen im Wochenbild", „Des Landmanns Sonntagsblatt", „Herd u. Scholle" — „Für unsere Frauen" und am Abend". — | 1929

Die heutige Ausgabe umfaßt 8 Seiten

Kleine Zeitung für eilige Leser

* Die deutsch-polnischen Beschwerden einschließlich des Falles Ulitz beim Völkerbundrat in Genf wurden von der Tagesordnung der Freitagsitzung abgesetzt und auf Sonnabend verschoben.

* Der ehemalige Kommandeur des Wehrkreiskommandos 2 in Stettin, General der Infanterie z. D. Weber, brachte in einem Brief an die Verteidigung im Stettiner Fememordprozeß zum Ausdruck, er sei niemals darüber im Zweifel gewesen, daß die Roßbacher eine ihm unterstellte Truppe waren. Das Gericht beschloß, den General als Zeugen zu laden.

* Bei einem Zusammenstoß zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten in Wöhrden (Süderdithmarschen) wurden zwei Nationalsozialisten und ein Kommunist getötet.

* Der bekannte amerikanische Senator Borah sprach sich in einer Rede entschieden gegen das Märchen von der alleinigen Schuld Deutschlands am Weltkriege aus.

Fälscherhausse.

Fragwürdige Dokumente. — „Ich sei, gewährt mir die Bitte . . ." — Taschenspielerkniffe.

Das Geschäft blüht und scheint den Beteiligten auch etwas einzubringen. In Berlin wird eine Fälscherzentrale ausgehoben, die von russischen Emigranten eingerichtet war und ihre Fangarme bis hinüber in die Neue Welt auszustrecken suchte, um auf die politischen Entscheidungen der gesetzgebenden Körperschaften der Vereinigten Staaten im Sinne sowjetfeindlicher Beschlüsse Einfluß zu gewinnen. Man erinnert sich sofort des berühmten Sinowjew-Briefes, der unmittelbar vor den letzten englischen Unterhauswahlen veröffentlicht wurde und nicht wenig dazu beitrug, der Konservativen Partei einen überwältigenden Sieg zu verschaffen. Gefälscht, gefälscht! schrien schon damals die Leidtragenden dieses grandiosen Wahlmanövers und sie wiederholen heute diesen Ruf um so energischer, als es der britischen Regierung bis auf diesen Tag, trotz aller Interpellationen im Parlament, nicht gelungen ist, die geheimnisvolle Geschichte dieses fragwürdigen Dokuments auch nur einigermaßen glaubhaft aufzuklären. Jetzt schreien die Moskauer abermals über Verrat und tückische Niedertracht ihrer Gegner, der „Weißen", die sie von Herd und Hof vertrieben und ihrer ganzen Habe beraubt haben, so daß sie sich nun eigentlich nicht so sehr darüber wundern dürfen, daß einzelne von ihnen versuchen, Gleiches mit Gleichem zu vergelten und nun auch den „Roten" einen gehörigen Schabernack zu spielen. Es bleibt noch aufzuklären, ob die Herren Orlow und Pawlonowski nur aus reiner Gewinnsucht gehandelt oder ob sie bei ihren Fälschungen nicht in der Hauptsache politische Absichten verfolgt haben.

*

Nicht weniger zweifelhaft in ihren Motiven scheint es einstweilen mit den holländischen Dokumentenveröffentlichungen zu stehen, die mit Recht in der ganzen Welt so ungeheures Aufsehen erregt haben. Hier brauchte der angebliche Fälscher gar nicht erst von der Polizei entdeckt zu werden. Er hat sich ihr förmlich gebieterisch aufgedrängt, mit dem Erfolg allerdings, daß man ihn wenige Tage, nachdem er ins Gewahrsam gesteckt worden war, wieder laufen ließ. Ein sonderbarer Fall, nehmt alles nur in allem; und selbst wenn man es als glaubhaft ansehen wollte, daß es bei den behaupteten und von dem Täter offenbar mit größtem Vergnügen eingestandenen Fälschungen mit rechten Dingen zugegangen sei, so bliebe doch ein Rest, zu tragen peinlich, zu dessen Aufklärung auch in diesem Falle wieder die Beteiligten anscheinend nicht die geringste Lust verspüren. Hat auch die holländische Regierung, weil ihr offenbar nichts anderes übrigblieb, vor der Kammer den gebotenen Rückzug angetreten, so schweigen sich doch andere Leute, die in die Angelegenheit sehr stark mit verwickelt sind, hartnäckig aus, und man wird die Empfindung nicht recht los, daß, wenn hier wirklich Fälscher ihre Hand mit im Spiel hatten, sie doch sehr geschickt und — wie soll man sagen? — sehr glaubwürdig gearbeitet haben. Die französische jedenfalls und die belgische Regierung haben bei dieser Gelegenheit so ziemlich von allen Seiten zu hören bekommen, wessen man sie selbst oder doch ihre Generalstäbler in den Zeiten von Genf und von Locarno für fähig hält — sie werden noch einigermaßen zu tun haben, bis dieser sehr tiefe und sehr nachhaltige Eindruck wieder aus den Gemütern der Zeitgenossen weggewischt sein wird.

*

Ich sei, gewährt mir die Bitte, hört man es inzwischen von Litauen her rufen, und als Dritter im Bund meldet sich das offiziöse Organ der Regierung von Kowno mit der Enthüllung eines angeblichen geheimen polnisch-rumänischen Kriegsprotokolls, das man ruhig als ein würdiges Seitenstück zu den französisch-belgischen militärischen Abmachungen bezeichnen kann. Hier marschieren Sowjetrußland und Litauen als mögliche Kriegsgegner auf und sie werden auf dem Papier ebenso schneidig und gründlich erledigt, wie es die westlichen Generalstäbler mit Holland und Deutschland im Schilde führen sollen. Man erinnert sich noch der vielfachen verdächtigen Reisen des französischen Generals Le Rond in die Hauptstädte des östlichen Europas, und ebenso ist der auffällig lange Sommeraufenthalt des Feldmarschalls Pilsudski in rumänischen Luft- und anderen Kurorten nichts weniger als vergessen. Trotzdem wird auch hier die Dementierspritze sehr bald in Tätigkeit treten, und es müßte mit merkwürdigen Dingen zugehen, wenn besonders in Warschau nicht auch sofort die Fälschungsausrede hervorgeholt würde, da die Polen doch sonst in allen Dingen so überaus folgsame Schüler ihrer französischen Lehrmeister zu sein pflegen.

Und bei den polnischen Politikmachern muß man ja sagen, daß sie selber sich schon gut genug auf das Fälscherhandwerk verstehen. Wie hat der tüchtige Herr Zaleski eben erst vor und in Genf die Minderheitenaktion des deutschen Außenministers durch Taschenspielerkniffe zu entwerten gewußt! Erst ließ er in Kattowitz den Führer der deutschen Minderheit auf Grund von gefälschten Urkunden ins Gefängnis werfen, um sich hinterher vor versammeltem Völkerbundrat als die vollendete Unschuld aufzuspielen, unfähig, auch nur das kleinste Wässerlein zu trüben. Eine wahre Ermunterung für Abenteurer nach Art dieses Herrn Frank-Heine, sich im Dienste heimischer oder auch feindlicher Spionagebureaus an der Trübung der ganzen Zeitgeschichte nach Kräften zu beteiligen. Wie gesagt, hier blüht wenigstens ein Geschäft in Europa — wenn es auch sonst ein Gewerbe ist, mit dem nicht gerade viel Staat zu machen ist.

Dr. Sy.

Deutsch-polnische Fragen beim Völkerbundrat

Nächste Tagung in Madrid?

Am Freitag hielt der Völkerbundrat eine geheime Sitzung ab. Er beschäftigte sich darin mit der Note der amerikanischen Regierung über die Bedingungen, unter denen der Beitritt der Vereinigten Staaten zum Internationalen Haager Schiedsgerichtshof stattfinden könne. Der Juristenausschuß soll die Angelegenheit prüfen und die amerikanischen Wünsche möglichst berücksichtigen. Vorher hatte eine einstündige öffentliche Sitzung stattgefunden, auf deren Tagesordnung auch die deutsch-oberschlesischen Beschwerden einschließlich des Falles Ulitz standen. Diese Angelegenheiten wurden aber abgesetzt und auf Sonnabend vertagt. Für Freitag abend war eine neue Unterredung des englischen Außenministers Chamberlain mit Dr. Stresemann vorgesehen. In unterrichteten Kreisen verlautet, daß in der Schlußsitzung des Rates am Sonnabend der spanische Vertreter den Rat offiziell einladen werde, seine nächste Tagung in Madrid abzuhalten. Es bestehe Übereinstimmung zwischen den Ratsmitgliedern, dieser Einladung Folge zu leisten.

Reichsaußenminister Dr. Stresemann hatte eine längere Unterredung mit dem in Genf weilenden polnischen Gesandten in Berlin. Bei dieser Unterredung wurden die Verhandlungen des Rates in der Minderheitenfrage sowie auch die Verhaftung des Abgeordneten Ulitz eingehend besprochen. Dr Stresemann soll dabei darauf aufmerksam gemacht haben, daß für die in letzter Zeit wachsenden Schwierigkeiten zwischen Polen und Deutschland die Ursachen nicht in der Haltung der deutschen Regierung lägen.

Hilfe für angegriffene Staaten.

In der öffentlichen Morgensitzung des Freitags wurde auch der Plan einer internationalen Übereinkunft besprochen, angegriffenen oder bedrohten Staaten eine finanzielle Unterstützung des Völkerbundes zu sichern. Über diese Idee soll bei der nächsten Tagung im September eine gründliche Aussprache stattfinden. Von einigen Seiten wurde betont, ein solcher Plan sei ein wichtiger Bestandteil der vom Völkerbund geleisteten Vorarbeit zur Verwirklichung der Abrüstung.

Das Minderheitenproblem.

Die Donnerstag vom Völkerbundrat angenommene Entschließung über die Minderheitenfrage, die vom japanischen Vertreter Adatschi formuliert wurde, weist folgende Hauptgesichtspunkte auf:

Der Völkerbundrat beauftragt seinen Berichterstatter, für die Junitagung eine ausführliche Übersicht über die deutschen und kanadischen Anträge in dieser Beziehung vorzulegen und sie zu ergänzen durch die neu aufgetauchten Gesichtspunkte. Großbritanniens und Spaniens Vertreter werden um ihre Mitarbeit für Adatschi gebeten. Das dadurch gebildete Drei-Männer-Kollegium kann von allen beteiligten Regierungen Anregungen und Vorschläge entgegennehmen, die bis zum 15. April 1929 beim Generalsekretär des Völkerbundes eingetroffen sein müssen. Der Rat wird schon vor dem für die nächste Tagung festgesetzten Termin zusammentreten, um eine erste Übersicht des eingelaufenen Materials vorzunehmen.

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Pregers Nachfolger in Berlin.

Der Wechsel in der bayerischen Vertretung in Berlin ist endgültig beschlossen. Herr v. Preger wird abberufen werden, sobald die Persönlichkeit des Nachfolgers feststeht. Es wurden schon Namen genannt, darunter der des früheren Reichsjustizministers Emminger und der des Landtagsabgeordneten Schäffer. Letzterer ist Mitglied der Bayerischen Volkspartei.

Breslauer Stadtverordnete über Preußens Politik.

Die Stadtverordneten in Breslau stimmten einem Antrage der Sozialdemokraten zu, in dem die preußische Staatsregierung ersucht wird, die schwebenden Verhandlungen über den Abschluß eines Konkordats abzubrechen. Der Abschluß eines Konkordats dürfte zweifellos eine hohe finanzielle Belastung des Staatshaushalts bedeuten. Durch solche Abmachungen würde der so dringend notwendige Finanzausgleich immer weiter hinausgeschoben und eine neue Belastung der Gemeinden wahrscheinlich werden. Die erforderlichen Beträge seien besser den notleidenden Gemeinden im Osten Deutschlands zu überweisen.

Mecklenburgische Regierung und Landbund.

Bei der Beratung des Haushaltsplanes für das Landwirtschaftsministerium im Hauptausschuß des Mecklenburgischen Landtages erklärte der sozialdemokratische Landwirtschafts- und Finanzminister Asch, daß die Staatsregierung es ablehnen müsse, mit dem Landbund von Mecklenburg-Schwerin zu verhandeln. Der Führer des Landbundes, Dr. Wendhausen, habe am 19. Februar ausgeführt, er, der Finanzminister, müsse mit seinen Genossen und allen sonstigen landfremden Elementen aus dem Lande hinausgeworfen werden. Im übrigen erklärte der Minister, daß zugegeben werden müsse, daß eine volle Rentabilität in der mecklenburgischen Landwirtschaft nicht vorhanden sei. Die Landwirtschaft müsse ihre Absatzorganisation besser ausbauen. Der Staat könne nur in beschränktem Maße Mittel zur Verfügung stellen.

Aus In- und Ausland

Brüssel. Die Untersuchung gegen Frank in der Angelegenheit der Utrechter Veröffentlichungen wird weiter fortgesetzt. Gegen Frank bleibt, obwohl er in Freiheit gesetzt worden ist, die Anschuldigung der Unterschriftenfälschung aufrechterhalten.

Bern. Der Ständerat hat auf Antrag der Kommission den Schieds- und Vergleichsvertrag mit Deutschland einstimmig genehmigt.

Bern. Der schweizerische Nationalrat nahm bei der Beratung des eidgenössischen Strafgesetzbuches einen Artikel an, der sowohl den Zweikampf als auch die studentische Bestimmungsmensur mit Gefängnisstrafe bedroht.

Warschau. Vor einigen Tagen wurden in Warschau der Vorsitzende des übel bekannten polnischen Aufständischenverbandes in Oberschlesien, Ziemkiewicz, sowie der ehemalige Vizevorsitzende Biernacki verhaftet. Die beiden Verhafteten haben sich bedeutende und zahlreiche Unterschlagungen zuschulden kommen lassen.

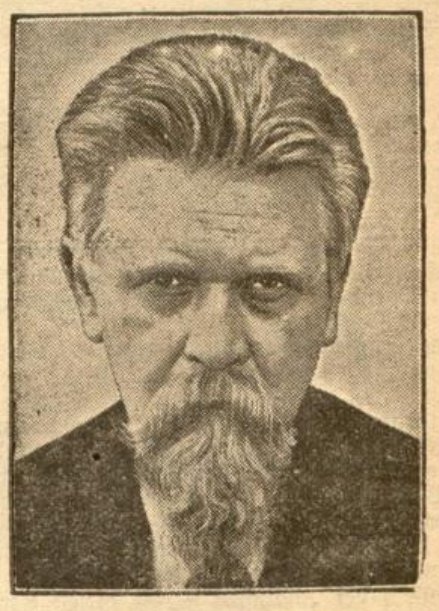
Kairo. Die ägyptische Regierung hat beschlossen, dem Ersuchen der deutschen Regierung, deutsche Staatsangehörige unter den ausländischen Beisitzern bei den gemischten Gerichtshöfen zuzulassen, stattgegeben.

Newyork. Präsident Hoover erließ eine Proklamation, durch die der Kongreß zu einer Extrasession am 15. April einberufen wird. Die Proklamation führt aus, daß die Extrasession Hilfe für die Landwirtschaft und eine begrenzte Abänderung des Zolltarifs zu beschließen hätte.

Wissells 60. Geburtstag.

Dem Reichsarbeitsminister Wissell, der am 8. März sein 60. Lebensjahr vollendete, hat Reichspräsident von Hindenburg ein in herzlichen Worten gehaltenes Glückwunschtelegramm gesandt. Unter den übrigen eingelaufenen Gratulationsschreiben befindet sich auch ein Brief des Reichskanzlers, der die Verdienste Wissells um die deutsche Sozialpolitik hervorhebt.

Im Reichsarbeitsministerium sprach eine Vertretung der Beamten, Angestellten und Arbeiter des Ministeriums unter Überreichung einer Blumenspende dem Reichs-



arbeitsminister die Glückwünsche seiner Mitarbeiter aus. In den Ansprachen wurde das vertrauensvolle Verhältnis, das sich zwischen dem Minister und seinen Mitarbeitern auch in persönlichem Verkehr entwickelt habe, besonders betont. — Eine Abordnung der Kieler Universität überbrachte in feierlicher Form dem Reichsarbeitsminister Wissell die Ernennung zum Ehrendoktor der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät der Christian-Albrecht-Universität in Kiel.

Die Schuld am Weltkriege.

Die Verleumdungen gegen Deutschland.

Bei einem in Washington von der Vereinigung der Auslandspresse ihm zu Ehren gegebenen Essen hielt der bekannte Senator Borah eine Rede über den Kellogg-Pakt, dessen Wert für die Menschheit davon abhänge, ob künftig einige wenige, die nicht kämpfen, aber profitieren, über Krieg und Frieden gegen den Willen und Wunsch derer, die die Kriegslasten tragen müssen, entscheiden können. Kein vernünftiger Mensch zweifle

heute mehr daran, daß der Weltkrieg nicht aus Leidenschaft und Haß der Völkermassen gegeneinander entsprang, sondern durch die gewissenlosen und brutalen, um nicht zu sagen verbrecherischen Intrigen derer entstand, die zu jener Zeit die Macht hatten.

Jedermann wisse ganz genau, daß diese Individuen nicht alle in einem oder zwei Ländern waren. Gegenüber den damaligen Verhältnissen seien Gesetze und Verträge machtlos gewesen. Aber der Kellogg-Pakt stelle die Hoffnung der Massen dar, daß dieser Zustand nicht wieder eintrete. Die Völker Amerikas, Englands, Frankreichs, Japans, Deutschlands, Rußlands und überall sonst auf der Welt wünschten sehnsüchtig, daß der Pakt sich als erfolgreich erweise. Ein Mißerfolg könne nur in dem Verrat derer seinen Grund haben, die von den Völkern mit der Autorität bekleidet worden sind.

Die kleinen Nationen müßten vor allen Dingen vor dem wirtschaftlichen Boykott durch die Großmächte geschützt werden. Diese Großmächte, die jetzt Armeen und Flotten in bisher in der ganzen Welt unbekanntem Umfange aufbauen, würden durch einen solchen Boykott die kleineren Völker in eine Angriffsstellung hineindrängen, um sie dann vergewaltigen zu können. Das würde Lüge und Betrug sein. Er werde sich nie dafür hergeben, ein derartiges Betrugsmanöver mitzumachen. Amerika solle alles für den Frieden tun, sich aber nicht zur Vornahme irgendwelcher kriegerischer Handlungen verpflichten.

Mit seiner Bemerkung die Verantwortlichen für den Ausbruch des Weltkrieges 1914 hätten nicht allein in einem oder in zwei Ländern (Deutschland und Österreich) gesessen, rückt Borah recht deutlich von dem Märchen der alleinigen Kriegsschuld Deutschlands ab.

Gespannte Finanzlage der Reichspost.

Keine Anleihe.

Der Verwaltungsrat der Reichspost hielt eine Sitzung ab, in der Reichspostminister Dr. Schätzel zur Verkehrs- und Finanzlage der Reichspost bemerkte, daß im Januar der gewöhnliche saisonmäßige Rückgang eingetreten sei. Gegenüber dem Januar 1928 zeige sich aber eine Steigerung. Über den voraussichtlichen Rechnungsabschluß für 1928 lasse sich sagen, daß das Haushaltssoll an Einnahmen erreicht, ja sogar noch etwas überschritten werden würde. Trotzdem bleibe die Finanzlage gespannt, weil die Kapitalien für Anlagen fehlten. Mit einer Anleihe der Reichspost sei nicht zu rechnen. Deshalb sei bei der Aufstellung des Etats für 1929 Vorsicht geboten gewesen.

In der folgenden Beratung des Haushaltsplanes wurde darauf hingewiesen, die Telegraphie arbeite nach wie vor mit einem Ausfall. Für das Bauprogramm würden 120 Millionen für 1929 zur Verfügung gestellt, von denen 20 Millionen auf die Wohnungsfürsorge entfielen. Es sei beabsichtigt, in den nächsten drei Jahren je 5000 bis 5500 Wohnungen zu erstellen.

Reichspostminister Dr. Schätzel teilte dann mit, die Frage der Senkung der Rundfunkgebühren sei noch nicht abschließend geprüft, weil das Finanzergebnis der Rundfunkgesellschaften noch fehle. Die Verbesserung der Organisation des Rundfunks sei im Gange. Eine Senkung der Fernsprechgebühren sei nur möglich, wenn man die Ausgaben vermindere.

Wendung im Fememordprozeß?

Waren die Roßbacher doch Soldaten?

Die letzte Verhandlung im Stettiner Fememordprozeß, der die unerfreulichen Zustände der Nachkriegszeit von neuem aufrollte und die Frage wieder aktuell werden ließ, ob das Freikorps Roßbach als eine militärische Organisation anzusehen war, die den Befehlen militärischer Oberbefehlshaber unterstand, brachte

eine Überraschung.

Nach Abgabe des Gutachtens des militärischen Sachverständigen, General von Hammerstein, übergab Rechtsanwalt Bloch-Berlin ein Schreiben, das ihm von dem jetzigen General der Infanterie z. D. Weber, der im Jahre 1920 Generalmajor und Kommandeur des Wehrkreiskommandos II in Stettin war, überfandt worden ist und in dem der General u. a. zum Ausdruck bringt, daß er niemals im Zweifel darüber gewesen sei, daß

die Roßbacher eine ihm unterstellte Truppe waren.

Er sei bereit, jederzeit hierüber auszusagen. Der Verteidiger stellte hierauf den Antrag, General Weber als Zeugen zu laden.

Der militärische Sachverständige General v. Hammerstein, gab hierauf folgende offizielle Erklärung ab: Wenn das Gericht die Mitteilungen des Generals Weber als wahr unterstellen sollte, so erkläre ich ausdrücklich, daß dann der damalige Kommandeur der II. Division

die Heeresleitung hintergangen hat

und in diesem Falle würde ich alle bisher gemachten Vorwürfe gegen den Zeugen Oberleutnant Roßbach zurücknehmen. Das Gericht beschloß hierauf, den General Weber für Montag als Zeugen zu laden.

Auch ein polnisch-rumänischer Geheimvertrag.

Gegen Rußland und Litauen.

Die halbamtliche Zeitung „Lietuvos Aidas" in Kowno veröffentlicht einen angeblichen Geheimvertrag vom 1. Oktober 1928 zwischen Polen und Rumänien gegen Rußland und Litauen. Der Vertrag soll während des Aufenthalts Pilsudskis in Rumänien unterzeichnet worden sein. Im Fall einer Gefahr solle an Rußland ein kurzbefristetes Ultimatum gerichtet werden. Wenn dieses nicht erfüllt werde, sollen die polnisch-rumänischen Streitkräfte zum Angriff übergehen. Falls auch Litauen sich an dem Kampf beteilige, habe Polen das Okkupationsrecht.

In Moskau hat diese Nachricht großes Aufsehen erregt. Die Sowjetpresse veröffentlicht den Text des Geheimabkommens und erklärt, das Bestehen eines solchen Geheimabkommens zwischen Rumänien und Polen bestätigen zu können. Das Blatt des Kriegs- und Revolutionsrates sagt, der Geheimvertrag sei der Sowjetregierung längst bekannt gewesen. Die polnische und die rumänische Regierung hätten auch einen Plan für den Ausbau des Eisenbahnnetzes an der polnischen und der rumänischen Grenze, die Rußland berühre, aufgestellt.

Sieg der mexikanischen Regierung.

Ein aufständischer General erschossen.

Die Wiedereroberung der Stadt Veracruz durch die Regierungstruppen wird von mehreren Seiten bestätigt. Die Aufständischen wurden vollständig geschlagen und suchten ihr Heil in der Flucht. Ein Teil der Revolutionäre, der sich in der Richtung auf Tehuantepec zurückziehen wollte, mußte umkehren und wurde gefangengenommen. General Jesus Lopez, der vormalige Befehlshaber der Militärpolizei der Stadt Mexiko, wurde im Hofe des Nationalpalastes als Aufständischer standrechtlich erschossen, weil er versucht hatte, die im Staate Michoachan unter seinem Befehl stehenden Truppen zur Beteiligung an dem Aufstand zu veranlassen.

Die Regierung soll jetzt durch das Freiwerden der Truppen aus Veracruz und Coahuila über starke Kräfte verfügen. Vollkommen deutlich ist die entschiedene Unterstützung, welche die Vereinigten Staaten der gegenwärtigen mexikanischen Regierung zuteil werden lassen. Das Schwergewicht der amerikanischen Unterstützung wird aller Voraussicht nach am Ende den Ausschlag geben. Im Norden in der Nähe von Juarez war eine Schlacht zwischen Regierungstruppen und Aufständischen im Gange. Amerikanische Flugzeuge kreisen auf amerikanischer Seite, um die Grenze zu beobachten. Die amerikanische Militärbehörde hat schwere Artillerie und Tanks aufstellen lassen, um ein Übergreifen der Kämpfe auf amerikanisches Gebiet zu verhindern.

Obwohl die Führer der Aufständischen über Erfolge bei Sinaloa, Chihuahua und Durango berichten, scheint doch die Tatsache festzustehen, daß die Aufstandsbewegung im ganzen Lande, mit Ausnahme des Nordens, niedergeschlagen ist.

Grüße an den Kreuzer „Berlin".

Anläßlich der Rückkehr des Kreuzers „Berlin" richtete der Reichspräsident folgendes Telegramm an das Schiff: „Dem Kreuzer „Berlin" rufe ich bei seiner Rückkehr in die Heimat nach erfolgreicher Auslandsfahrt ein herzliches Willkommen zu und verbinde damit meine Anerkennung für die Leistungen des Schiffes und das mustergültige Verhalten der Besatzung während der langen Reise. v. Hindenburg, Reichspräsident."

Der Reichswehrminister begrüßte den Kommandanten des Kreuzers mit folgendem Telegramm: „Ihnen und Ihrer Besatzung herzlichen Willkommgruß und volle Anerkennung für erfolgreich durchgeführte Auslandsreise. Gröner, Reichswehrminister."

Drei To'e bei einem politischen Krawall.

Kommunisten und Nationalsozialisten.

In dem in Süderdithmarschen gelegenen Ort Wöhrden kam es bei einer von den Nationalsozialisten einberufenen öffentlichen Versammlung zu einem Zusammenstoß zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten. Die Kommunisten griffen die Nationalsozialisten an und es entwickelte sich eine heftige Schlägerei in deren Verlauf zwei Nationalsozialisten durch Stiche getötet wurden. Auch ein Kommunist blieb tot auf dem Platze. Außerdem wurden sieben Verletzte, darunter ein Schwerverletzter, ins Heider Krankenhaus gebracht. Die Versammlung war verboten, weil es schon vor einigen Tagen bei einer nationalsozialistischen Versammlung zu einem Zusammenstoß mit Kommunisten gekommen war. Das Versammlungslokal war polizeilich gesperrt, so daß die Versammlungsteilnehmer auf der Straße aneinandergerieten.

Die Darstellung der Nationalsozialisten.

Die Nationalsozialisten geben an, daß das Verbot an eine falsche Stelle der Partei gelangt sei, so daß es nicht möglich gewesen wäre die Versammlung noch rechtzeitig abzusagen. Da die Kommunisten einen Umzug veranstalteten, wurde von seiten der Nationalsozialisten schließlich ebenfalls ein Demonstrationszug durchgeführt. Während dieses Umzuges überfielen nach der nationalsozialistischen Darstellung die Kommunisten die Zugteilnehmer mit Schlagringen, Messern und Latten.

Die Forderungen der mitteldeutschen Landarbeiter.

Der Schiedsspruch von den Arbeitgebern angenommen.

Der Schiedsspruch in der mitteldeutschen landwirtschaftlichen Tarifgemeinschaft (umfassend die Gebiete Sachsen-Anhalt, Thüringen, Freistaat Sachsen, Braunschweig, Südhannover, Kurhessen) ist von den Arbeitgebern angenommen worden. Die Entscheidung über die Verbindlichkeitserklärung wird das Reichsarbeitsministerium zu fällen haben.

Über die Stellung der Arbeitnehmerverbände wird folgendes bekannt: Am 3. März nahmen die erweiterten Funktionärkonferenzen der Landarbeiterverbände zu dem Schiedsspruch Stellung. Der Schiedsspruch wurde allgemein als untragbar bezeichnet und beschlossen, daß am 9. und 10. März in allen Zahlstellen der Gaue Magdeburg, Erfurt, Halle, Dresden, Frankfurt am Main noch einmal die Mitglieder beider Landarbeiterverbände, sowohl des Deutschen Landarbeiterverbandes als auch des Zentralverbandes der Landarbeiter, Rücksprache nehmen und daß eine Eingabe an den Reichsarbeitsminister gerichtet wird, in der der Standpunkt der Landarbeiter, eine Erhöhung des Stundenlohnes um fünf Pfennig als Mindestsatz zu fordern, noch einmal vertreten wird.

Lokales und aus der Nachbarschaft.

Halver, den 9. März 1929.

Von Sinnen.

Mark 3, 21: Da es die Seinen hörten, gingen sie aus und wollten ihn festnehmen, denn sie sagten: Er ist von Sinnen.

Vor der eigentlichen Leidenszeit ist Markus 3 das dramatischste Kapitel im Leben Jesu. „Er ist von Sinnen." Das sagen nicht seine Feinde, sondern seine Angehörigen. Sie verstehen ihn nicht mehr. Was läßt sie so urteilen? Das, was sie von ihm hörten: daß er die gewohnten äußeren Gebräuche ihrer Frömmigkeit, z. B. Fasten, Waschungen, Sabbatstrenge, als Nebensache behandelte und allein auf Innerlichkeit Wert legte; daß er in grenzenlosem Vertrauen sich als Gottes Sohn wußte und sich zugleich zu den Verachteten, den „Sündern" hielt. Das war für sie Selbstüberhebung und Selbsterniedrigung zugleich, Zeichen geistiger Verwirrung. So wollen sie ihn nach Hause holen — wie soll denn das sonst noch enden! Und die berufenen Hüter des Glaubens, die Herren, die extra von Jerusalem gekommen waren, um ihm auf die Finger



URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU SA

(13. Fortsetzung.)

Vielleicht, wenn die Lore-Lies ihm einen Sohn oder eine Tochter geboren hätte! — Vielleicht! —

Der Steg war zu Ende. Die Kleine machte sich mit einem Ruck von ihm frei und begann zu laufen.

„Warte," rief er ärgerlich.

„Fang mich, Onkel Max! — Fang mich doch."

Wie flink die kleinen Füße waren! Trotzdem holte er sie mit einigen Sprüngen ein. „Siehst du, nun gehörst du mir wieder," lachte er.

„Wenn du so springen kannst, warum hast du dann Tante Lore-Lies nicht eingeholt?"

„Eingeholt?" —

„Die Kathrin hat heute früh zu Mama gesagt, sie wäre dir davongelaufen. — Ist sie fest gelaufen, Onkel?"

Er gab keine Antwort und das Kind erschrak, als es seinen finsteren Blick gewahrte. Schweigend ging sie die letzte große Strecke neben ihm her. Das kleine eiserne Tor des Friedhofes knarrte. Max von Ebrach war kein Freund von Gottesäckern. Alles machte ihn hier beklommen. Die Stille — das Säuseln der Zypressen — die vielen Kreuze — die Grabsteine mit ihren Inschriften. Jedes einzelne flößte ihm Grauen ein. Selbst der Gedanke, daß die Mutter nun hier lag, stimmte ihn nicht anders.

„Leg deine Blumen auf Großmamas Grab und komm dann wieder," sagte er kurz, „ich warte hier auf dich."

Lore-Lies sah ihn erstaunt an, nahm die Blumen aus seiner Hand und ging gehorsam den bekiesten Weg entlang. Aber sie kam nicht mehr.

Er zog die Eisentüre auf und wieder zu und ließ sie ein paarmal knallend ins Schloß fallen. Das mußte sie doch hören. Alles blieb ruhig. Aergerlich scharrte er mit dem Fuß einen kleinen Hügel von Kies auf und machte ihn wieder glatt. Dann zählte er die Kreuze, die über die Mauer ragten, es waren ihrer weit über ein Dutzend. Zuletzt begann er zu pfeifen und brach jäh ab. Er fühlte das Ungehörige seines Tuns. Es war auch zu dumm. Er mußte sie holen.

Die kleine Kirche warf einen riesigen Schatten über die östliche Gräberseite. Er bog um die Ecke und ging den Mittelgang hinab, an welchem die Familiengruft der Klingenberger lag, in welche man die Mutter gebettet hatte.

Auf der weißen Steinbank, die unter Rosen und Zypressen stand, saß eine Gestalt in sich zusammengebrochen, die Schultern nach abwärts gebogen und den Kopf tief herabgeneigt. Die kleine Lore-Lies kniete davor und suchte die Hände des weinenden Mannes herabzuziehen.

„Lieber Großpapa! — Lieber Großpapa!" hörte Max von Ebrach sie sagen.

Mit ein paar Schritten war er dort. „Vater!"

Der General ließ den Kopf noch tiefer sinken und machte eine abwehrende Bewegung. Aber das Kind schlüpfte unter seinem Arm hindurch und drängte sich an ihn. „Komm heim zur Mutti, Großpapa! — Mutti hat dich so lieb. Sie sagt man soll sich nie lange auf einen Stein setzen, sonst wird man krank. Und wenn du krank wirst, dann weint die Mama."

Max von Ebrach wandte den Blick ab, als der General den Blick hob. Er erwartete eine Flut von Vorwürfen, aber es kam nichts. Kein Wort! Lore-Lies legte das eine Händchen in das des Großvaters, mit der anderen ergriff sie die Linke von Max und führte beide durch das kleine verrostete Tor über die Wiesen und den Steg hinüber nach dem Hause, wo der Vater bereits Umschau nach ihr hielt.

Er drohte mit der Hand, als sie zwischen den Männern auf ihn zuschritt. „Wenn du noch einmal so spät nach Hause kommst, gibt es Schläge."

Sie sah ihn furchtlos an. „Ich habe Blumen auf Großmamas Grab getragen," sagte sie entschuldigend. Und da habe ich den Großpapa gefunden und ihn mit nach Haus genommen. Er wird sonst krank auf dem kalten Stein."

Karl von Ebrach hob sie in seine Arme und drückte sie an sich. Sie schlang die Händchen um seinen Hals und küßte ihn.

In diesem Augenblicke neidete Max von Ebrach dem Bruder sein Vaterglück.

5.

Trude Marbot kam vorsichtigen Schrittes über den dunklen Hof der Mietskaserne, in deren Rückgebäude ihre Wohnung lag. Ihre Augen umspannten das düstere Viereck, welches zwischen den hohen Mauern eingekeilt war. Ueberall abgebröckelte Wände und zweifelhafte Wäsche, die an Schnüren vor den erblindeten Fenstern schaukelte. Aus einer der Türen, die sich öffnete, erscholl Kinderweinen und die scheltende Stimme einer Frau.

Sie stand und horchte. Ein Mann, dem sie im Wege war, stieß unsanft gegen sie und fluchte brummend ein verletzendes Wort.

Eine Blutwelle schoß durch ihren Körper, daß sie die Wärme bis in die Sohlen spürte. Sie ging eilig nach dem Tore, das auf der Nordseite ins Haus führte.

Zweimal mußte sie auf der schmutzigen, steilen Treppe haltmachen. Dann drehte sie mit einem furchtsamen Blick nach rückwärts den Schlüssel und schob sich in das Dunkle eines Ganges, der wie eine Kelleröffnung gähnte.

Ein mattes Lämpchen glühte auf. Zwischen zwei kleinen Zimmern eingeschaltet lag die Küche. Trude steckte eine Kerze in Brand und sank dann mit schwerem Körper auf den Hocker neben dem kleinen Tisch nieder.

Manchmal glaubte sie, sie brauche nur die Füße in Bewegung zu setzen und hinauszuschreiten aus dem düsteren Haus, das wie ein schwerer Traum vor ihr lag. Ihr ganzes Sehnen ging nach der hellen, warmen Sonne ihres früheren Heimes, das sie draußen im Westen der Stadt ihr Eigen genannt hatten.

In den Nächten hörte sie oftmals das Rauschen der Trauttannen, die das Haus umfriedeten und das Plätschern des Springbrunnens, der seine Wasser bis hoch an die Giebel spie. Sie streckte im Schlafe die Hände, und ein frohes Lachen ging über ihren Mund, bis ihr Mann sie weckte. Wenn sie dann den vergrämten Zug um seinen Mund gewahrte, schämte sie sich und warf beide Arme um ihn.

Er schob sie dann jedesmal angstvoll zur Seite. „Du sollst nicht, Trude — du weißt, was die Aerzte gesagt haben!"

Was die Aerzte gesagt hatten! — Sie umfing ihn dann nur um so fester. — Lungenkrank war er! — Lungenkrank! — Wie gräßlich das klang.

Ihr Herzschlag stockte. — Sie hörte ihn husten! Sah sein fahles Gesicht, den abgemagerten Körper, sah die Blutstropfen in seinen Taschentüchern. Seine Hemden klatschten am Morgen vor Nässe.

Er würde sterben müssen! — Vor einem Jahre wäre ihm noch zu helfen gewesen! Das dumpfe Büro, die feuchte Wohnung! Und könnte doch alles anders sein, wenn sie nicht so stolz gewesen wäre, die Ihren zu bitten: Helft uns, wir wissen nicht ein, noch aus mehr.

Aber sie wollte keine Almosen! Und nun war es zu spät. — Er mußte sterben! — Trudes schmales und blasses Gesicht verzerrte sich, ihre Arme schlugen auf den Tisch und die Stirne folgte nach. Sie klammerte ihre Finger an die Kante. Aus dem Wimmern, das sich ihr entwand, wurde ein heiseres Schluchzen.

Sie erhob sich, hastete nach dem Gang, stieß schwer gegen die Ecke eines Schrankes und fühlte einen schneidenden Schmerz durch ihren Körper gehen. Er war so fürchterlich, daß er ihr für den Moment das Bewußtsein raubte.

Dann war es vorüber.

(Fortsetzung folgt.)



Dieses Kleid

das Miss Europa, die neugewählte Schönheitskönigin in Paris zeigte, ist in unserer Damen-Konfektion mit den letzten Fruhjahrs-Neuheiten eingetroffen.

Wir zeigen Ihnen gern und ohne Verbindlichkeit die schönen und preiswerten Moden des Frühjahrs.

Unsere Schaufenster in der Wilhelmstraße zeigen Ihnen ab heute eine kleine Auslese unserer großen Auswahl in schöner Damen-Konfektion.

Gebr. Alsberg,

Lüdenscheid.

Landwehr-Verein Kierspe.

Die Beerdigung des verstorbenen Kameraden

Carl Wermeckes

findet am **Sonntag, den 10. März** nachm. 2 Uhr vom Trauerhause aus statt

Antreten zur Teilnahme 3¼ Uhr am Vereinslokal.

Zahlreiche Beteiligung erwartet

der Vorstand.

Jüngere Kontoristin

mit allen vorkommenden Arbeiten vertraut,

per 1. April oder später gesucht.

Bewerbungsschreiben mit Gehaltsansprüchen unter G. 250 an die Geschäftsstelle des Allg. Anz. Halver erbeten.

Streichfertige Oel- u. Lackfarben

in allen Tönen

Bernsteinfußbodenlack

Glasuritlack

empfiehlt:

Tapetenhaus Walter Barking

Halver.



Es soll!

Landmann

Kalkhaltiger

Thomas-Kali

bei den Düngemittelhändlern oder Landw. Genossenschaften



Persil kalt auflösen!

Das bringt die volle Waschwirkung! - Auf je 2½-3 Eimer Wasser kommt 1 Paket.

Persil bleibt Persil



Schlummere sanft, du gute Mutter,
Die du uns so sehr geliebt,
Du wirst uns ja wohl verzeihen,
Wenn wir haben dich betrübt,
Ach, du hast jetzt überwunden,
Manche schweren, harten Stunden,
Manchen Tag und manche Nacht
Hast du in Sorge zugebracht.
Standhaft hast du sie ertragen,
Deine Schmerzen, deine Plagen,
Bis der Tod dein Auge bricht,
Doch vergessen wir dich nicht.

Heute abend 6 Uhr entschlief sanft und gottergeben nach längerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere gute, unvergeßliche Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Ww. Paul Schüssler

Katharina geb. **Hühnert**

im Alter von 70 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Oberbrügge, Eiringhausen b. Brügge, Lüdenscheid, Wiesdorf a Niederrhein, Oesfeld (Oberhessen), Eichholz, Seifertshausen u. Rotenburg a. Fulda, den 8. März 1929.

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 12. März nachm. 2½ Uhr vom Sterbehause aus statt.

Trauerdrucksachen

fertigt schnellstens an

Buchdruckerei Wilh. Bell jr., Halver.

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen, sagen wir allen, insbesondere dem Zentralverband deutscher Kriegsbeschädigter u. Hinterbliebenen, Ortsgruppe Halver, sowie für die trostreichen Worte des Herrn Pastor Lindemann, unsern innigsten Dank.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Herm. Hardenbicker.

Möbel-Werbe-Tage!!

Um unseren alten Kunden etwas besonderes günstiges zu bieten, u. um neue Kunden zu werben, geben wir vom 1.—15. März Kassakäufern **20%**

Möbellager Huckenbeck & Hölter

Radevormwald.

Färberei **Ifinl**

reinigt - färbt wäscht

alles sauber u. schnell

Plissébrennerei Kunststopferei Stärkewäsche

Annahmestellen:

Halver, Otto Simon

Oberbrügge, Frau E. Bordt,

Schalksmühle, Carl Rothstein jr.

Mütterberatungsstunde

in Schalksmühle findet statt am **Dienstag, den 12. d. Mts.** ab 15¼ Uhr in der **Gastwirtschaft Heedfeld,** Halverstraße.

Halver, den 8. März 1929.

Der Bürgermeister.

Mütterberatungsstunde

finden statt am **Dienstag, den 12. März 1929** 10 Uhr in **Brügge (Wirtschaft Dommes, Winkhausen),** 15.30 Uhr in **Schalksmühle (Wirtschaft Heedfeld),** am **Donnerstag, den 14. März 1929** 14.15 Uhr in **Lüdenscheid (Amtshaus, Zimmer Nr. 5).**

Lüdenscheid, 8. März 1929.

Der Bürgermeister des Amtes.

Warum

kaufen Sie bei mir die billigsten Tapeten?

Weil

ich ständig große Mengen waggonweise einkaufe und hierdurch ganz besondere Einkaufsvorteile genieße!

Warum

finden Sie bei mir die reichhaltigste Auswahl?

Weil

in meiner übergroßen Kollektion modernster Tapeten die besten Muster von 15 der ersten deutschen Tapetenfabriken, nicht nur von einer Fabrik enthalten sind!

Die Vorzüge

bürgen Ihnen für vorteilhaftesten Einkauf im

Tapetenhaus „Hansa"

Max Müller, Lüdenscheid

Knapper Straße 19—21

Brauche bares Geld! Eleg. 3 Zimmereinrichtung. Hoch eleg., sehr schwer gearb., echt eichen **Schlafz.** mit 3 tür. Spiegelschrank echt weiß. Marmor, Matratzen u. Stühle Mk. 590.— u. hochfeine **Natur Küche,** 2 Schränke, Tisch u. Stühle mit Linol. Mk. 280.—. Hochherrschaftliches, eich. **Speisez.** in sehr feiner Ausführung sof. billig zu verk. **neu.** Lieferung frei Haus. Möbelver. **Walraven, Hagen,** Hochstr. 6, a. Bahnhof Oberhagen, der weiteste Weg lohnt sich.

Sämtliche Drucksachen f. d. Industrie

liefert schnellstens **Wilh. Bell jr., Halver.**

Gummi-Bettteinlagen

Guttaperchapapier

Eisbeutel,

Thermometer

reichliche Auswahl.

C. Baukloh,

Kierspe-Bahnhof.





15 Monate in See.

Die Heimkehr des Schulkreuzers „Berlin".

Der Kommandant des in die Heimat zurückgekehrten Schulkreuzers „Berlin", Kapitän zur See Kolbe, äußerte sich im Anschluß an die Empfangsfeierlichkeiten in liebenswürdiger Weise über den Verlauf der Reise. Danach wurde die Fahrt am 1. Dezember 1927 von Kiel aus angetreten. Sie führte über Genua (wo das Weihnachtsfest 1927 verlebt wurde), Bombay, Ceylon, Hinterindien, Borneo und die Philippinen nach Japan, wo die Hauptstädte angelaufen wurden. Von dort ging die Reise über Australien, Sabang und Colombo zurück. Das Weihnachtsfest 1928 und das Neujahrsfest 1929 wurden von der Besatzung in Korfu und Ragusa (Dalmatien) verlebt. Auf der Weiterreise wurde als letzter Hafen Vigo in Spanien angelaufen, von wo aus eine sechstägige Fahrt den Kreuzer in die Heimat zurückführte. Kapitän Kolbe ist von dem Verlauf der Reise in vollem Maße befriedigt. Der Kreuzer ist überall herzlich aufgenommen worden. Namentlich in den deutschen Kolonien war die Aufnahme eine überaus herzliche; zwischen den Kolonisten und der Kreuzerbesatzung wurden mancherlei Freundschaftsbande geflochten. Die Stimmung der Kadetten und der Mannschaft war, wie Kapitän Kolbe weiter mitteilte, während der ganzen Fahrt vortrefflich. Auch die Gesundheitsverhältnisse an Bord ließen nichts zu wünschen übrig. Während der ganzen 15monatigen Reise sind lediglich zwei Todesfälle infolge Krankheit vorgekommen. Die Besatzung hat überall einen vortrefflichen Eindruck hinterlassen.

Im weiteren Verlauf der Unterhaltung teilte der Kommandant, der ebenso wie die übrigen Offiziere und Mannschaften ein frisches, gebräuntes Aussehen hat, mit, daß von der deutschen Kolonie in Java ein kleiner Bär an Bord des Kreuzers gebracht worden ist, der für den Berliner Zoo bestimmt ist. Der Bär sowie andere exotische Tiere, wie Papageien, Affen usw., die von der Mannschaft mitgebracht worden sind und an Bord auf das beste gepflegt wurden, haben die lange Reise gut überstanden.

Als Kuriosum wurde von Kapitän Kolbe noch erwähnt, daß während der ganzen Fahrt keine Ratten an Bord festgestellt worden seien. Aus den weiteren Mitteilungen des Kommandanten war zu entnehmen, daß der Kreuzer „Berlin" in Kiel außer Dienst gestellt werden wird. Infolge der Eisverhältnisse, die vorläufig eine Weiterfahrt nach Kiel noch nicht zulassen, dürfte jedoch noch vor Mittwoch nächster Woche mit der Außerdienststellung gerechnet werden. Die Mannschaft wird zum Teil auf die Marineschule Mürwik gehen, während die Kadetten ihre Fähnrichsprüfung machen und im Anschluß daran Heimaturlaub erhalten.

Wichtige gewerbliche Rechtsfragen.

Der 1. Mai als Arbeitstag.

Am 30. April 1928 machten ein Betriebsrat und zwei Arbeiter dem Rittergutsbesitzer von Schultz in Grenskewitz davon Mitteilung, daß sie am Nachmittag des 1. Mai, der in Preußen nicht gesetzlicher Feiertag ist, nicht zur Arbeit erscheinen könnten. Der Arbeitgeber weigerte sich, einen Urlaub zu gewähren, und drohte für den Fall des Fernbleibens den drei Arbeitern die fristlose Entlassung an. Alle drei Arbeiter verließen am 1. Mai mittags die Arbeit und wurden am 2. Mai entlassen. Sie klagten auf Lohn und Deputatersatz für 14 Tage. Das Arbeitsgericht Stralsund und das Landesarbeitsgericht Stettin erklärten die Ansprüche der Arbeiter für gerechtfertigt. Das einmalige Wegbleiben nach Ankündigung sei keine beharrliche Arbeitsverweigerung. Der Arbeitgeber habe durch das Fernbleiben der Arbeiter auch keinen Schaden erlitten.

Das Reichsarbeitsgericht hat jedoch anders entschieden. Die Urteile des Landesarbeitsgerichtes in Stettin wurden aufgehoben und die Klagen wurden abgewiesen. In diesem Falle habe der Beklagte im voraus die Kläger auf die Folgen des unerlaubten Wegbleibens aufmerksam gemacht. Diesen Anordnungen hätten sie sich widersetzt und darin liege eine beharrliche Arbeitsverweigerung. Der 1. Mai sei in Preußen kein gesetzlicher Feiertag. Darum durften die Kläger auch von der Arbeit nicht wegbleiben. Es waren somit das Urteil und die Klagen der Kläger abzuweisen.

Der Gehaltsanspruch des erkrankten Angestellten.

Daß dem Handlungsgehilfen nach § 63 Abs. 1 Handelsgesetzbuches im Falle der Erkrankung der Anspruch auf Gehaltszahlung noch für die Dauer von sechs Wochen vom Tage der Erkrankung ab zusteht, ist unbestritten und allgemein bekannt.

Strittig ist dagegen die Frage, ob dem erkrankten Handlungsgehilfen, dem für sechs Wochen Gehalt gezahlt worden ist und der nach kurzer, vielleicht zwei- oder dreiwöchiger Arbeitszeit wieder an demselben Leiden erkrankt, auf Grund dieser neuerlichen Erkrankung wiederum ein Anspruch auf sechswöchige Gehaltszahlung zustehen soll. Diese Frage hat das Landesarbeitsgericht Berlin verneint und in den Gründen seiner Entscheidung, wie die Zeitschrift „Industrieschutz" mitteilt, folgendes ausgeführt:

Der Kläger (kaufmännischer Angestellter) war an einem Lungenleiden (unverschuldetes Unglück im Sinne des § 63 H. G. B.) erkrankt und hat daher seinen Lohnanspruch auf die Dauer von sechs Wochen behalten. Dieses Gehalt ist ihm auch ausgezahlt worden. Nach einer kurzen Arbeitszeit von etwa zwei Wochen im Betriebe der beklagten Firma ist der Kläger wiederum, und zwar an derselben Krankheit (Lungenleiden), von neuem erkrankt. Diese Wiedererkrankung war unverkennbar eine Fortsetzung der ersten Krankheit, was aus Charakter und Verlauf der Krankheit und der Kürze der zwischen den beiden Erkrankungen liegenden Zeit unzweifelhaft hervorgeht. Es war nur eine vorübergehende Besserung im Zustande des Klägers eingetreten. Es handelt sich sonach in beiden Erkrankungsfällen um ein und dieselbe Krankheit, weswegen der Angestellte, nachdem er für die erste Erkrankung den sechswöchigen Gehaltsanspruch erschöpft hatte, bei der weiteren Erkrankung nicht nochmals Anspruch auf Gehaltszahlung für die Dauer von sechs Wochen hatte. Diese weitergehende Forderung des Klägers war demnach abzuweisen.

Siedler oder Erwerbsloser?

Allzuoft hören wir heute die Mahnung jener Allzuängstlichen und Allzuvorsichtigen: Es darf nicht gesiedelt werden, bis nicht die Gewißheit besteht, daß die Siedler ein für allemal ihr sorgenfreies Fortkommen haben, es dürfen nicht Millionen für Siedlung ausgegeben werden, ohne daß die Gewißheit besteht, daß diese Millionen auch wirklich nicht nutzlos hinausgeworfen sind. Gewiß wäre es zwecklos und widersinnig, Siedlung zu betreiben, wenn sich mit Bestimmtheit sagen ließe, daß eine Rentabilität der Landwirtschaft niemals wiederkehrt, daß jeder landwirtschaftliche Siedler über kurz oder lang zusammenbrechen muß. Dieses zu glauben wäre aber gleichbedeutend mit dem Fahrenlassen jeglicher Hoffnung auf eine Gesundung und Besserung unserer wirtschaftlichen Lage im allgemeinen. Siedlung ist nie ein von vornherein sicheres Unternehmen gewesen und es ist es auch heute nicht. Übertriebener Pessimismus wird daher in der Siedlung nie und nimmer zum Ziele führen.

Aber der Glaube an eine langsame Gesundung der Landwirtschaft allein ist es nicht, der auch heute noch berechtigt, von Siedlung zu sprechen und die Fortführung der Siedlung zu fordern. Unsere Bauernsöhne, unser landwirtschaftlicher Nachwuchs überhaupt, stehen heute vor einem Entweder-Oder. Heer, Beamtenschaft, Handel und Gewerbe sind ihnen so gut wie verschlossen. Wandert der nachgeborene Bauernsohn vom Land in die Stadt ab, so glückte es ihm bislang vielleicht noch, als Arbeiter in der Industrie unterzukommen. Aber wie lange noch? Jeder Konjunkturumschwung, jeder äußere Einfluß, sei es durch untragbare Reparationslasten, sei es durch plötzliches Nachlassen oder gar völliges Versiegen des ausländischen Kreditstromes, setzt den Industriearbeiter der Gefahr der Arbeitslosigkeit aus. Daß diese Gefahr groß und drohend ist, bedarf keines besonderen Nachweises. Nicht auszudenken sind aber die Folgen einer solchen Massenarbeitslosigkeit. Der Bauernsohn steht daher heute mehr denn je vor der Frage: Soll ich den zunächst bequemer erscheinenden Weg der Abwanderung in die Stadt, in die Industrie, gehen, der mich mit großer Wahrscheinlichkeit sozial bis zum erwerbslosen Proletriat hinabführen wird, oder soll ich den zwar mühevolleren und entbehrungsreicheren Weg der Siedlung gehen, der mir aber die Hoffnung läßt, mich durch Fleiß und Arbeit sozial zum freien Bauern emporzuringen? Der Bauernsohn steht vor der Wahl: Siedler oder Erwerbsloser?

Und noch ein andees Moment muß uns in diesem Zusammenhang zu denken geben. In den letzten Jahrzehnten hat unsere Industrie die Millionen der abgewanderten Landbewohner aufnehmen und beschäftigen können. Augenblicklich deuten aber alle Anzeichen darauf hin, daß es in Zukunft ganz anders werden kann. Heute beziffert sich die Zahl der Arbeitslosen bereits auf mehr als zwei Millionen. Ein vorübergehender Stillstand, mag mancher sagen — ein Stillstand aber, der uns Millionen, ja Hunderte von Millionen kostet. Und was soll werden, wenn der Zustrom der abwandernden Bauernsöhne, wenn ein dauernder Stillstand oder gar ein in der Natur der Dinge begründeter oder uns durch äußere Einflüsse aufgezwungener Rückgang in der Beschäftigung unserer Industrie das Heer der Arbeitslosen auf ein Vielfaches der heutigen Zahl anschwellen läßt? Nicht Millionen, sondern Milliarden werden wir dann für unproduktive Unterstützungen auszugeben haben. Dann werden vielleicht auch die Nörgler und die unentwegten Siedlungspessimisten einsehen, daß diese Mittel besser für die ländliche Siedlung ausgeworfen worden wären, für die Siedlung, die produktive Arbeit ermöglicht und produktive Arbeit leistet. Also auch bei dieser Überlegung läßt sich das Entweder-Oder aufstellen: produktive Siedler oder unproduktive Erwerbslose?

Der Führer der Klein- und Mittelstädte,

Oberbürgermeister Dr. Belian, begeht am 10. März sein 25jähriges Jubiläum als Oberbürgermeister von Eilenburg. Er ist seit 1910 Vorstandsmitglied des Reichsstädtebundes und



seit 1918 dessen Bundespräsident. Seit 1920 gehört er dem Reichswirtschaftsrat an. Dr. Belian bekleidet außerdem eine große Zahl bedeutsamer Ehrenämter. Er hat sich durch seine unermüdliche Arbeit außerordentliche Verdienste um die mittleren und kleinen Städte erworben.

Ergänzende Bestimmungen zu den Regierungs-Baupolizeiverordnungen.

Die zurzeit gültigen Baupolizeiverordnungen in der Provinz Westfalen enthalten eine Anzahl baupolizeilicher Vorschriften, die in ihrer allgemeinen Fassung ortspolizeilichen Anordnungen mehr oder weniger Spielraum gewähren. Die Erfahrung hat jedoch gezeigt, daß gewisse bauliche Einrichtungen die Feuersicherheit wesentlich erhöhen und im Belange der Feuerverhütung verlangt werden müssen, auch wenn sie nicht ausdrücklich in den Baupolizeiverordnungen genannt sind. Die Regierungspräsidenten haben deshalb kürzlich ohne Abänderung der Baupolizeiverordnungen „Ergänzende Bestimmungen" erlassen, die bei Genehmigung der Baupläne und Ueberwachung ihrer Ausführung beachtet werden müssen. Wir geben sie hier kurz wieder, bemerken jedoch zu Ziffer 1, 2, 8 und 9, daß entsprechende Vorschriften bereits in den Baupolizeiverordnungen für den Regierungsbezirk Minden enthalten sind. Die „Ergänzenden Bestimmungen" lauten:

1. Schornsteine, die mehr als 2 Meter hoch aus der Dachfläche oder dem Dachfirst hervortreten, müssen mit dem Dachstuhl fest verankert sein.
2. Ist die dem Schornstein zugekehrte Dachfläche mit Strohdocken oder als Strohdach eingedeckt, so muß die senkrechte und wagerechte Entfernung der Schornsteineinmündung von der Dachfläche mindestens 1,50 m betragen.
3. Diejenigen Stellen der Schornsteine, die durch Decken und Balkenlagen führen und nach Fertigstellung des Gebäudes nicht mehr sichtbar sind, müssen bis zur Rohbauabnahme von außen verputzt sein. Auf gute und dichte Ausführung des Putzes muß geachtet werden.
4. Auf unbedingte feuerhemmende und rauchsichere Verschlußvorrichtungen der Schornsteinreinigungstüren ist zu achten.
5. Es ist nach Möglichkeit darauf zu halten, daß der Querschnitt rechteckiger, nicht besteigbarer Schornsteine zur wirksamen Reinigung derselben ein Seitenverhältnis von nicht unter 2:3 hat.
6. Schornsteinaufsätze sollen den vorgeschriebenen Querschnitt nicht verengen.
7. Zur wirksamen Durchführung der Vorschrift, nach der der Bauherr zum Gebrauchsabnahmetermin eine Bescheinigung des Bezirksschornsteinfegermeisters über die Benutzbarkeit der Schornsteine beizubringen hat, ist dem Bezirksschornsteinfegermeister von dem Zeitpunkte der Rohbauabnahme Mitteilung zu machen.
8. Bei der Berechnung der Anzahl der Rauchrohre, die in einem unbesteigbaren Schornstein hineingeführt werden dürfen, gelten Feuerungen von Viehtöpfen, Wasch- und Wurstkesseln, sowie ähnlichen Kochvorrichtungen als zwei Feuerungen.
9. Schornsteine, die ihre Richtung ändern, sind an den Brechpunkten mit seitlichen Reinigungstüren zu versehen.

Den Schluß bildet eine für die Landwirte sehr erfreuliche Bestimmung. Die Baupolizeiverordnungen verlangen, daß Schornsteine, die durch Gelasse führen, in denen leicht entzündliche Stoffe lagern oder verarbeitet werden, mit Latten- oder Gitterverschlägen in 30 cm Abstand umgeben sind. Diese Verschläge haben fortgesetzt zu lebhaften Klagen der ländlichen Bevölkerung Anlaß gegeben. Sie verursachen dem Landwirt nicht unerhebliche Kosten, entziehen ihm nutzbaren Bodenraum und bilden einen willkommenen Unterschlupf für Nagetiere. Außerdem erschweren sie der Feuerschau und dem Schornsteinfeger die Besichtigung der Schornsteine.

Die Regierungspräsidenten haben sich nunmehr damit einverstanden erklärt, daß Anträgen auf Befreiung von dieser Vorschrift seitens der Polizeibehörden stattgegeben wird, wenn die Bedingungen erfüllt sind, unter denen der § 10 der Feuerpolizeiverordnung betr. Verhütung von Feuersgefahren vom 25. November 1907 das unmittelbare Anlagern von Stroh, Heu und anderen leicht feuerfangenden Gegenständen an nicht einen Stein starke Schornsteine gestattet. Wenn nämlich der Schornstein auf seiner ganzen Länge gut verputzt und die Kaminöffnung mit zwei in gutem Zustande befindlichen Türen versehen ist, die Gegenstände so gelagert sind, daß die Reinigungstür gut zugänglich bleibt und das Vorhandensein dieser Voraussetzungen durch die Feuerschau festgestellt wird.

Mitteilungen der Industrie- und Handelskammer zu Lüdenscheid.

Hinweise für den Wechselverkehr. Auf Veranlassung des Zentralverbandes des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes (E. V.) wird folgendes mitgeteilt:

1. Aus Mitgliederkreisen des Zentralverbandes des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes (E. V.) ist angeregt worden, darauf hinzuwirken, daß bei der Ausschreibung von Wechseln außer der Angabe des Wohnortes des Bezogenen auch dessen Erwerbszweig aufgeführt wird, soweit er nicht schon aus der Firmenbezeichnung des Bezogenen hervorgeht. Es wird darauf hingewiesen, daß die Nennung des Berufes des Bezogenen sehr erwünscht sei; denn diese Angabe biete häufig eine wesentliche Erleichterung für die Feststellung der Indentität des Bezogenen. Darüber hinaus läßt sie Rückschlüsse auf die Entstehung und die Natur des Wechsels zu.
2. Ebenso sollte darauf hingewirkt werden, daß der Aussteller des Wechsels außer seiner Anschrift auch seinen Erwerbszweig angibt. Auf diese Weise würden z. B. durch den Beidruck eines Stempels mit Namen, Erwerbszweig und Anschrift in vielen Fällen Rückfragen vermieden werden können. Auch diese Maßnahme würde die Feststellung über die Entstehung des Wechsels erheblich erleichtern, namentlich für diejenige Stelle, die den Wechsel aus dritter Hand erhält.
3. Es ist häufig erforderlich, einem Wechsel eine dritte Unterschrift zu beschaffen, etwa um ihn reichsbankfähig zu machen oder um aus sonstigem Anlaß seine Qualität zu erhöhen. Dies pflegt in der Art zu geschehen, daß der Wechsel an die Order des Dritten gestellt wird, der dann den Wechsel in blanko indossiert. Es wird vorgeschlagen, in solchen Fällen die Sicherheitsunterschrift als solche erkennbar zu machen, indem der Dritte veranlaßt wird, den Wechsel unter der Unterschrift des Akzeptanten „per Aval" zu bezeichnen. Der Wechsel wird dann an eigene Order oder an eine beliebige Order zu stellen sein. Diese Art der Behandlung hat den Vorteil, daß der Eindruck vermieden wird, als sei der Wechsel eine „Finanzziehung" oder eine „Haus auf Haus-Ziehung"; dieser Eindruck entsteht besonders dann, wenn die verschiedenen Wechselverpflichtungen zu demselben Konzern gehören.

Allgemeines und aus aller Welt.

Faß dich kurz!

Es gibt seit einiger Zeit besondere Vergünstigungen für Wenigsprecher — beim Telephon nämlich. Wer „sein Amt" nicht allzuoft belästigt und, der Zahl nach, nur wenig Gespräche führt, dem werden bei der Gebührenzahlung gewisse Ermäßigungen gewährt. Wie gesagt: es geht hier um die Zahl der Gespräche, die man im Laufe eines Monats oder eines Jahres hat. Wie gut und gerecht wäre es aber, wenn man auch eine andere Sorte Wenigsprecher, diejenigen nämlich, welche sich bei ihren Telephongesprächen kurz fassen und nur das Wesentliche sagen, durch Prämie belohnte! Oder wenn man vielleicht, umgekehrt, die Vielzuvielsprecher postamtlich in Strafe nähme! Es gibt „Sprecher", die am Fernsprechapparat ganze Romanbände reden und einem guten Freunde oder einer noch besseren Freundin ihren Tageslauf von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang eingehend und liebevoll schildern, alles für die paar lumpigen Pfennige Gebühren. Frauen zeichnen sich darin besonders aus, aber Männer machen's auch! An und in den öffentlichen Fernsprechstellen größerer Städte hat jetzt die Postverwaltung vielfach Plakate oder Täfelchen mit der Aufschrift: „Faß dich kurz!" anbringen lassen. Zu ergänzen ist: „Draußen wartet noch einer, der sprechen will!" Meistens warten sogar mehrere, aber der Vielsprecher oder die Vielsprecherin drin im Kasten läßt sich nur selten dadurch aus dem Konzept bringen — ihre Rede höret nimmer auf. Ein bißchen Selbstzucht wäre da wirklich angebracht, und das gilt durchaus nicht bloß für